

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 30

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

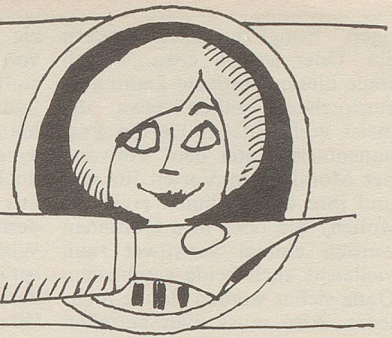
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Stimmabstinenz – Faulheit oder Resignation?

Kaum ist wieder ein Abstimmungssonntag vorüber, beginnen sich viele Schweizer, vor allem die Behörden, wieder einmal mehr zu fragen, warum eigentlich diese magere Stimmbeteiligung. Als einfache Schweizer Bürgerin habe ich mir schon oft darüber Gedanken gemacht, bin aber aufgrund verschiedener Vorkommnisse über diese immer schlechter werdenden Urnengänge nicht mehr sonderlich erstaunt. Dass solche Gedanken von *nur* einer Vertreterin des schwachen Geschlechts nicht besonders Anklang finden, bin ich mir vollkommen bewusst, erlaube mir aber doch, hier einige anzuführen.

Da wäre einmal der Furka-Tunnel. Vor nicht allzuviel Jahren mit soundso viel Millionen veranschlagt, musste der Bundesrat vor kurzem bereits einen Nachtragskredit von achtzig Millionen Franken verlangen. Wem eigentlich nützt dieser Tunnel? Wer kann die immensen Kosten dafür bezahlen? Natürlich Herr und Frau Schweizer! Nicht genug damit, spricht man schon wieder vom Bau des Rawyltunnels. Trotz heftigstem Widerstand der Bewohner des Simmentals soll dieser Tunnel gebaut und das Land im Tal verschandelt werden. Wer kann diese Millionen, die sich in ein bis zwei Jahren auch wieder verdoppeln werden, wieder berappen? Herr und Frau Schweizer! Ganz abgesehen von dem wunderschönen Land, das verbetoniert wird. Und dies, nachdem nun Millionen-Kredite für den wirklich notwendigen Ausbau der Lötschberglinie gesprochen wurden.

Als weiteres Beispiel: Der unglaublich grosszügig konzipierte Bau der ETH auf dem Hänggerberg in Zürich. Dort spielen die Millionen überhaupt keine Rolle mehr. Was hat in diesem Superbau – nota bene in der Nähe des Waldes – eine Klimaanlage zu suchen? Aber diese musste eingebaut werden, wenn schon die

darin Arbeitenden stöhnen und krank werden, das spielt alles keine Rolle. Hauptsache ist, wenn das Geld herausgeschmissen und die Energie verpulvert wird. Und das in einem Zeitpunkt, wo der Bundesrat von Finanzklemme spricht und die lieben Mitbürger und -innen zum Sparen von Energie auffordert! Wo bleibt da die Konsequenz?

Bei einem neulich fertiggestellten Superbau des Bundes hatten die verantwortlichen Instanzen auf verschiedene Reklamationen in Sachen Klimaanlage (mit eingemauerten Fenstern) die Ausrede gehabt, es sei wegen des unzumutbaren Verkehrslärms. Was gibt es wohl bei der ETH für eine handgreifliche Ausrede? Ist gar das Rauschen des nahen Waldes für die feinen Ohren der Herren Verantwortlichen unzumutbarer Lärm?

Das sind nur einige Musterli, es gäbe derer noch viele!

Nun aber hat der Bundesrat ja kürzlich die gloriose Idee gehabt, eine Kommission einzuberufen, die untersuchen soll, welche Gründe diese Stimmabstinenz verursachen. Diese «Kommissio-

nit» nimmt geradezu groteske Formen an, aber Hauptsache ist wieder, dass dies den Steuerzahler eine Menge Geld kostet. Ich warte nun ungeduldig auf das Ergebnis dieser Kommission – d. h. das Ei des Kolumbus. Bis zu diesem Zeitpunkt werde ich mir (die seit Einführung des Frauenstimmrechts noch keinen Urnengang versäumt hat, ausgenommen bei Ferienabwesenheit und Krankheit) zweimal überlegen, ob ich überhaupt noch an die Urne gehen soll oder nicht. Denn wie es so schön im lieben Schweizerland tönt: «Sie machen an der Spitze ja doch, was sie wollen.»

Hopla

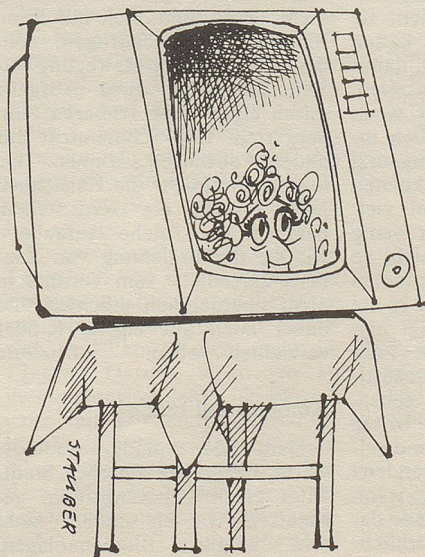
Der Nationalrat sorgt für die Moral der Ledigen

Ich bin tief gerührt, wie sehr sich der Nationalrat für die Moral der Ledigen einsetzt. Obwohl damit ein Steuerausfall von 90 Millionen zu erwarten ist, erhöhte er bei der direkten Bundessteuer den Abzug für Verheiratete auf 4000 Franken. Damit will er dem Konkubinat wehren und die legale Ehe attraktiver ge-

stalten. Das sittliche Wohl der Ledigen liegt ihm so sehr am Herzen, dass er trotz der gespannten Finanzlage die Steuer ausfälle gerne in Kauf nimmt.

Warum kümmert er sich aber nur um die Ledigen? Ist ihm die Moral der Verwitweten und Geschiedenen gleichgültig? Nach Gewohnheitsrecht (ein juristischer Begriff, der eine einmal ungestraft begangene Gedankenlosigkeit zum unumstösslichen Gesetz erhebt) wird wohl wie bis anhin auch ihnen der Abzug für Verheiratete zugestanden werden. Damit wird für sie die Ehe durchaus nicht mehr attraktiv, da sie bei Legalisierung des Verhältnisses weniger Steuerabzüge als zuvor machen können. Es leben nämlich nicht nur Ledige im Konkubinat, sondern, gerade aus dem erwähnten Grund, auch sehr viele Alleinstehende ändern Zivilstandes. Oder erwirbt man sich mit der Heirat einen Freibrief auf zukünftige Konkubinate, und ist nur den Ledigen das illegale Zusammenleben sittlich schädlich? Vermutlich wird man mir antworten, Verwitwete und Geschiedene hätten eben eine Wohnung. Als ob die Ledigen nicht auch irgendwo wohnen müssten. Wenn der Nationalrat schon um ihre Moral besorgt ist, soll er ihnen eine Wohnung zugestehen, die gross genug ist, um auch Personen des andern Geschlechts zu empfangen, mit denen man nicht unbedingt das Schlafzimmer teilen möchte, z. B. den Vater, den Bruder oder den Gottebueb, bzw. die Mutter, die Schwester oder das Göttemitli.

Ich kann mir deshalb die unterschiedliche Behandlung von einmal verheiratet gewesen und ledigen Personen nur durch die besondere Liebe des Nationalrates zu den Ledigen erklären. Allerdings ist diese Fürsorge bei vielen Ledigen völlig unangebracht, weil sie überhaupt nie auf den Gedanken kommen, im Konkubinat zu leben. Woher nähmen wir schon genügend Konkubinatspartner für die vielen ledigen Frauen reiferen Alters? Aber eben: die Sorge um das sittliche Wohl der Ledigen – auch der siebzig- bis hundertjäh-



rigen – bringt zusätzliche Steuern ein. Oder sollten etwa ... ich wage diesen Verdacht kaum auszusprechen: sollten etwa die meist verheirateten Herren Parlamentarier unter dem Vorwand der Moral einen Vorteil für sich und ihre Gemahlinnen ergattern wollen? Sie oder ihre Gattinnen werden einmal verwitwet sein, vielleicht auch beide geschieden. Ganz sicher werden sie nie mehr ledig. Also muss man beizeiten vorsorgen und den einmal verheiratet gewesenen, zu denen man vielleicht auch einmal gehört, eine Steuervergünstigung gewähren, während man die Ledigen ruhig hoch besteuern kann, man fällt ja nie mehr unter diese Kategorie. *Salome*

«Begabtenförderung»

Marianne schreibt in Nr. 25, wie bei uns vorbildlich für schwächere Schüler in unserem Schulsystem gesorgt sei, andererseits aber für überdurchschnittlich intelligente Schüler und frühreife Kindergartenschüler keine Möglichkeiten zur Förderung bestünden.

Darf ich zwei Dinge nennen, die mich an diesem Artikel stut-

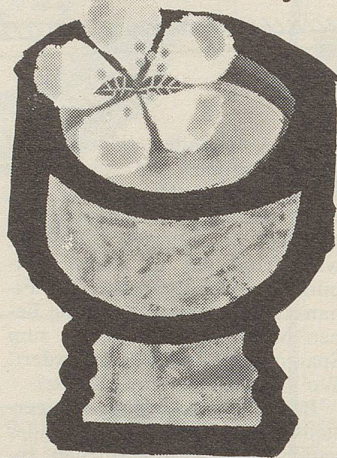
zig machen? Marianne schreibt von Sechsjährigen, die mit Lehrstoff gefüttert werden sollten und dazu die Möglichkeit nicht hätten. Bei aller Bejahung, dass es solche Kinder gibt, liegt es doch an uns Eltern, besonders an uns Müttern, diesen unsern Kindern eben ihnen angepasstes Wissen und Erfahrungen in Gespräch und Spiel und vielen andern Variationen zu vermitteln. Oder wollen wir den stolzen Eltern die Entscheidung zumuten, ob ihr Kind ein Jahr früher als bisher und nur aus Gründen der zeitigen «Fütterung» in die Schule geschickt werden soll. Wer möchte dann noch zu jenen gehören, die zugeben, ihr Kind gehöre noch ganz in das Reich des spielenden, Erfahrungen sammelnden Kindergartenschülers? Wie würde da die Auswahl geschehen, um vor allem dem Kind (und nicht seinen Eltern) gerecht zu werden?

Der zweite Punkt ist, dass Marianne schreibt, der sich langweilende, unterforderte Primarschüler könnte sich zu einem Nichtsnutz entwickeln, der dann in der Mittelschule versagt, weil er das Lernen nicht gewohnt sei. Ist denn ein Kind, das an der Mittelschule versagt, ein «Nichtsnutz»? Ist es zu nichts nütze, wenn es das Gymnasium nicht absolviert? Wäre es wohl besser gekommen, wenn solche Eltern ihr Kind früher zur Schule geschickt hätten?

Auch wir hatten Kinder, die sich gewiss als Primarschüler hin und wieder langweilten. Aber sie hatten das Glück, dass ihre Lehrerin sie neben schwache, langsame oder schwierige Kameräddlein gesetzt hatte. Dort konnten sie dann eine zusätzliche Aufgabe erfüllen. Sie durften sozusagen als «Vize-Lehrerin» dem Kameräddlein hilfreich zur Seite stehen, was ihnen sehr viel Freude und Befriedigung verschaffte. Ich möchte nicht, eines meiner Kinder hätte eine Klasse überhüpfen dürfen. Denn oftmals hörte ich von ihnen ganz bescheiden, sie würden extra so tun, als hätten sie es auch nicht begriffen, damit die andern nicht «truurig» seien.

Ist es nicht ein Vorrecht, wenn ein sog. überdurchschnittlich intelligentes Kind auch ruhig und gelassen seine Kinderkrankheiten zu Hause überstehen und vielleicht diese Zeit sogar ein wenig geniessen kann, weil es nicht so viel versäumt und nachzuholen hat? Könnte es nicht, weil es die Aufgaben so rasch erledigt hat, der Mutter im Haushalt oder dem Vater bei seinen Beschäftigungen an die Hand gehen, Handarbeiten machen, Briefe schreiben und seine Zeit und seine Kräfte sinnvoll verwenden? Ist nicht viel gewonnen, wenn auch angehende Akademiker dadurch zu lebens- und wirklich-

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

autofreie, bequeme Spazierwege unter Bäumen, die z. T. den Exoten zugezählt werden dürfen. Was wunder, wenn diese Anlagen stets von viel Volk frequentiert werden. Deshalb gibt es dort auch Gaststätten, wo man unter schattigen Platanen und Ulmen sich verpflegen kann – bei Selbstbedienung. Da steht dann jeder einzelne mit seinem Plateau und den erstandenen Genussmitteln hinter dem andern, um an der Kasse den bezüglichen Obolus zu erbringen.

So stand neulich auch ein schwarzhaariger junger Mann vor mir. Die hübsche Kassierin tippte, der Mann bezahlte und hob gleichzeitig die vor ihm stehende Flasche gegen die blonde Fee, um ihr klar zu machen, dass er einen Oeffner brauche. «Könnens net reden?», kam es unwillig von ihren Lippen. Darauf antwortete der Schwarzhaarige etwas – auf türkisch. Mit süffisanter Handgebärde zeigte sie mit ausgestrecktem Daumen nach der Entkorkungsmaschine. Diesmal war sie es, die nicht reden konnte. Ob die junge Schöne aus dem Tirolerland dabei etwas gelernt haben dürfte? Aber – mer wei nid grüble. *Hedi*

Die Extremen

Langsam erhole ich mich vom Schock, den mir die supergescheite Simone de Beauvoir gab, als sie in einem Interview mit der deutschen Super-Feministin Alice Schwarzer auf die Frage, was sie heute einem jungen Mädchen raten würde, antwortete: Einen Beruf erlernen, aber nicht heiraten und keine Kinder auf die Welt setzen.

Voilà. Da haben wir es. Ich habe in meinem Leben also genau das Falsche gemacht. Einen Beruf habe ich zwar erlernt, ihn aber, nachdem das erste Kind da war, nicht mehr ausgeübt. Geheiratet habe ich aber. Und bis heute habe ich weder das Heiraten noch das Kinderkriegen bereut, nein, ganz im Gegenteil, ich habe es genossen und geniesse es nach vierunddreissigjähriger Ehe immer noch.

Es ist mir unbegreiflich, wie eine intelligente Frau, wie es die Simone sicher ist, öffentlich den Jungen einen solchen Rat geben kann. Sie hat sich in ihrem Leben an diese Devise gehalten, ich zweifle aber, dass dieses Rezept für alle Frauen gültig ist.

Kaum habe ich mich von diesem Schock erholt, lese ich in unserer grössten Frauenzeitschrift die Besprechung eines Buches einer Amerikanerin, die nach einer Ehekrise wiederum die Bibel aufschlägt und die Stelle findet: «Du sollst deinem Mann gehorchen», und nun genau nach diesem Vorschlag lebt.

keitsnahen Menschen werden durften, gerade weil sie und ihre Eltern während der Primarschulzeit noch viel Zeit für ihre Herzensbildung aufbringen konnten?

Ob unsere Jungen die Matura oder den Lehrabschluss mit neunzehn oder mit zwanzig Jahren im Sack haben, ist nicht so wichtig. Viel wichtiger ist wohl, dass unsere Kinder uns auch noch als junge Erwachsene für eine glückliche Kinderzeit dankbar sein können.

Ich möchte mich im Grunde genommen bloss dagegen wehren, dass so viele Mütter nicht mehr bereit sind, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen, sondern alle Hebel in Bewegung setzen, damit sie diese Aufgabe durch einen noch früheren Kindergarten- und Schuleintritt auf andere abwälzen können. Da lobe ich vielmehr die Ehrlichkeit jener Frauen, die dazu stehen, dass sie eine solche Aufgabe – wie sie die Erziehung von Kindern darstellt – zum vornherein nicht übernehmen möchten und daher auch auf eigene Kinder verzichten wollen. *Liselotte*

Könnens net reden?

Dem See entlang, stadtauswärts, haben die Zürcher Stadtväter einen Erholungsraum geschaffen, wie er schöner nicht sein könnte. Blumenanlagen,



Zeit für einen Hotelplan-Katzensprung ins Tessin!

Geniessen Sie

Lugano ab Fr. 95.—

Weekend-Arrangements: 4 Tage (Freitag–Montag), Abfahrten jeden Freitag bis 22. Okt. 1976.

Midweek-Arrangements: 5 Tage (Montag–Freitag), Abfahrten jeden Montag bis 25. Okt. 1976.

Inbegriffen:

4 resp. 5 Tage, Basis Doppelzimmer mit Frühstück, Bahn-billet 2. Kl. ab den wichtigsten SBB-Stationen und zurück, Transfer vom Bahnhof zum Hotel und retour, Ausflug auf den Monte Generoso ab Capolago, Gepäckversicherung, Bedienungsgelder und Kurtaxen, usw.

Beratung, Prospekt, Anmeldung in Ihrer Hotelplan-Filiale in:

Hotelplan-Büros in:

Aarau, 064/24 66 46. Allschwil, 061/63 54 54. Baden, 056/22 23 63. Basel, 061/23 77 11. Bern, 031/22 76 24. Biel, 032/23 13 51. Brugg, 056/41 52 50. Chur, 081/22 72 22. Luzern, 041/23 75 45. Mels, 085/2 55 65. Schönbühl, 031/85 22 61. Spreitenbach, 056/71 57 30. St. Gallen, 071/22 61 61. St. Margrethen, 071/71 37 37. Thun, 033/23 50 21. Glattzentrum bei Wallisellen, 01/830 39 31. Winterthur, 052/23 66 34. Zürich, Seidengasse 13, b. Löwenplatz, 01/27 06 50. Zürich, Talacker 30, 01/27 14 50. Zürich Badenerstr. 112, 01/39 36 36. Zürich, Shop-Ville, Bahnhofpassage 26, 01/27 12 30.

In Deutschland:

D-78 Freiburg i. Br., «Schwarzwaldd-City», 761/316 27.

oder in Ihrem Reisebüro

Hotelplan

... alle Ferien. Ihre besonders

Natürlich musste sie darüber ein Buch schreiben. Dreieinhalb Millionen Exemplare «The Total Woman» sind bereits verkauft worden. Sie gründete eine «Total Woman Corporation» und einen «Total Woman Movement». Ziel dieser Bestrebungen, nebst dem guten Gewinn, den eine solche Buchauflage und diese totale Frauenbewegung abwirft, ist es, dem Mann wieder untertan zu sein, ihn mit Babydoll, schwarzer Unterwäsche und Komplimenten zu verwöhnen, ihn wiederum zum Herrn im Hause zu erklären, nachdem eine andere amerikanische Frauenbewegung die Männer überhaupt hat abschaffen wollen.

Eine Reaktion war ja zu erwarten, und dass sie aus den USA kommt, ist selbstverständlich. Aber warum immer von einem Extrem ins andere fallen? Schliesslich sind wir ja alle Menschen und eine Partnerschaft sollte möglich sein, aber weder eine Simone de Beauvoir, noch eine Alice Schwarzer aus Deutschland, aber auch keine «Total Woman» made in USA tragen dazu bei – ganz im Gegenteil.

Hege

Meine Cousine Leni

Liebe Marianne, in Nr. 25 greifst Du das Thema Begabtenförderung auf. Darf ich Dir dazu meine Cousine Leni vorstellen?

Bereits im Alter von vier Jahren lernte Leni auf eigenes Begehren unter kundiger Leitung ihrer älteren Schwester lesen und bald danach auch schreiben. Die Verwandten sprachen von einem Wunderkind, das da schön gesittet auf seinem Stühlchen sass, das dicke Märchenbuch auf den Knien. In dem kleinen Dorf, wo Leni aufwuchs, gab es keinen Kindergarten. Mit sieben Jahren kam das Mädchen in die erste Klasse. Nach kurzer Zeit erkannte die Lehrerin, dass Leni sich langweilte. Also wurde sie in die zweite Klasse gesetzt. Dort aber schaute sie sehnsüchtig nach den Erstklässlern, die – mangels Kindergarten – in bestimmten Stunden modellieren und spielen durften, während sie selber das Einmaleins zu üben hatte. So versetzte man Leni wieder zurück in die erste Klasse.

Nach vier Jahren wurde Leni in die Sekundarschule aufgenommen. Aber der Weg dorthin war über eine Stunde weit, das Mädchen wuchs rasch und war oft schon mittags physisch erschöpft. Leni war oft krank, und so beschlossen die Eltern, sie nach einem Jahr wieder in die Primarschule ihres Wohnortes zu schicken – zusammen mit Kindern, von denen einige eher in eine Hilfsschule gehört hätten. Leni war unterfordert und bekam Min-

derwertigkeitsgefühle. Dank Unterricht in Französisch und Rechnen von seiten ihres Vaters schaffte sie jedoch im zweitletzten Schuljahr den Uebertritt in die Sekundarschule eines entfernten Ortes, wo sie bei Verwandten wohnen konnte. Leni bestand die Probezeit spielend und wurde bald eine der Klassenbesten.

Nach Schulabschluss steckte man das Mädchen ins Lehrerinnenseminar, wo jedoch ihre Leistungen in mehreren Fächern ungenügend waren. Eben darum, weil Leni sich gewohnt war, ohne viel Anstrengung zu den Besten zu gehören. Hier aber hatte sie sich mit den Besten von verschiedenen Schulen zu messen. Am liebsten hätte sie nichts anderes gemacht, als Sprachen gelernt und Aufsätze geschrieben.

Jetzt hätten die Eltern Leni eigentlich in ein Literaturgymnasium schicken und eine Ausbildung auf sprachlichem Gebiet anstreben sollen. Aber der Vater hielt nicht viel von studierten Frauen. So erlernte Leni den Beruf einer kaufmännischen Angestellten. Anfangs gefiel ihr diese Tätigkeit sehr, aber mit der Zeit, wenn ihre Arbeit zur Routine wurde und keine Knacknüsse mehr bot, wechselte sie jeweils ihre Stelle und brach auf zu neuen Horizonten, immer in der Hoffnung, endlich das Ideale zu finden. Es gab ja so manche Branche, welche Leni interessierte, und sie lernte viel, aber für einen richtigen beruflichen Aufstieg hatte sie zuwenig Durchsetzungsvermögen und Selbstbewusstsein.

Heute ist Leni Ende dreissig und hat erkannt, dass es die ideale Stelle für sie nie geben wird. Sie hätte vor zehn Jahren «spuren» und ihren Beruf wechseln sollen. Aber Leni hat jetzt einen Kompromiss gemacht: Sie arbeitet nur noch als Teilzeit-Angestellte im Büro. An den drei freien Nachmittagen pro Woche tut sie das, was sie freut, und ist von einem einzigen Nachmittag oft befriedigter als von einer ganzen Arbeitswoche. «Eine lebensstüchtige Frau», sagt ihre Aertzin, und Leni staunt, denn unter Lebensstüchtigkeit versteht man im allgemeinen doch das Gegenteil. Aber die Aertzin ist Anthroposophin, und die denken halt anders.

Zu gewissen Zeiten zwar träumt Leni doch von einem Beruf, der sie ganz ausfüllen und befriedigen würde. Aber jetzt ist Rezesion, und Leni ist nicht mehr die Jüngste. Darum, wenn ich an meine Cousine denke, so bin ich ganz mit Dir einig, Marianne: begabte Kinder sollte man unter allen Umständen rechtzeitig fördern. Manche leiden sonst ein Leben lang unter Mittelmässigkeit.

Annemarie A.

Nebelspalter Sommerferienbücher

N. O. Scarpi

Don Juans Familie

Geschichten und Amouresken, Illustrationen von Helmut Knorr
184 Seiten, Leinenband Fr. 19.80 Neue vermehrte Auflage

Don Juans Familie nennt N. O. Scarpi diese Handvoll heiterer Geschichten, darin der Held nicht immer die von allen Männern erträumte Rolle des ewig siegreichen Verführers von Sevilla zu spielen weiss. Der Schauplatz wechselt – wenn auch zumeist Frankreich und hier wieder vor allem Paris das Pflaster liefert, auf dem der Don Juan seine Sporen verdient oder verliert. Ein Don-Juan-Abenteuer Balzacs endet nicht ganz nach dem Wunsch dieses grossen Kenners der weiblichen Seele, dagegen erweist sich ein kroatischer Dorf-Don-Juan als geradezu idealer Vertreter seiner Rolle. Wer sich einige fröhliche Stunden bereiten will, öffne dieses Buch; es ist nicht für prüde Leser und Leserinnen geschrieben, wer aber möchte nicht – Hand aufs Herz! – wenigstens für die Zeit der Lektüre eines heiteren, unbeschwerten Bändchens zu Don Juans Familie gehören?

Hans Moser

Freie Fahrt

Humorbuch für Strassenbenutzer
72 Seiten Fr. 12.80

In seinem humorigen Autofahrerbrevier der tollen Ideen serviert Hans Moser seine schmissig präzisen Karikaturen, in denen stets neuen Varianten der Mensch mit dem Vehikel und der Umwelt oder umgekehrt konfrontiert wird. Wo noch Raum für weiteren Humor frei bleibt, hat ihn N. O. Scarpi aus seinem unerschöpflichen Anekdotenschatz belegt. Bild und Text garantieren eine risikolose, freie Fahrt in die erheiternden Gefilde des gesunden Humors.

Giovannetti

111 neue Kaminfeuergeschichten

172 Seiten, illustriert Fr. 14.50

Wir müssen es den Lesern überlassen, die Literaturgattung dieser tiefgründigen Geschichten festzulegen. Diese von einem Teil der Nebelspalter-Leser bestgehasste, von einem anderen Teil heissgeliebte Feierabendlektüre.

Peter Dürrenmatt

Der Stadtpräsident im Goldfischglas

und andere Geschichten
Illustriert von Barth, 96 Seiten Fr. 11.50

93mal kann der Leser schmunzeln, der sich von Peter Dürrenmatt den «King of Switzerland», die «Denkmäler in Bern», «Lloyd George» und Karl Barth vorstellen lässt und sich an all dem Unvorhergesehenen freuen kann, das auch das strengste Fahrplanleben nötig hat, um erträglich zu sein: ein wenig Farbe, ein wenig Humor und vielleicht eine Prise Schadenfreude.

... und unbedingt ins Reisegepäck gehört

Giovannetti

... jawassinüdsäged!

68 Seiten Fr. 8.—

30 versandbereite Postkarten, die nach Betrachtung der gesamten stimmungs- und humorgeladenen Löwenmenagerie herausgerissen und einem ebenso freudeberechtigten Adressaten zugestellt werden können.

Bei Ihrem
Buchhändler

Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach